

Klassische Homöopathie – Heilung durch Information

Es gab einmal den Versuch, die Seele zu wiegen, und es gab sogar ein Ergebnis: Die Seele wiegt neun Gramm. Aber kann man die Seele tatsächlich wiegen? Kann man Gedanken, Worte, wie auch immer geartete Informationen wiegen? Nein, kann man nicht. Und doch sind sie mächtig, können die Welt verändern.

Wie Martin Buber schrieb: *Am Anfang war der Gedanke, wurde zum Wort und das Wort zur Tat.*

Der Wunsch, mehr zu wissen, treibt den Menschen an, hat ihn schon immer angetrieben. Bewegen wir uns also nicht weiter auf den ausgetretenen Pfaden beiderseitiger Vorurteile und lassen es auf einen Versuch ankommen. Stellen wir die Sichtweisen der klassischen Homöopathie eines Samuel Hahnemann anhand von neuesten Erkenntnissen aus Physik und Biologie auf den Prüfstand.

Die Homöopathie als Informationsmedizin

Was ist Information? *„Information ist das Wissen, das ein Absender einem Empfänger über einen Informationskanal vermittelt. Die Information kann die Form von Signalen oder einem Code annehmen. Der Informationskanal ist in vielen Fällen an ein Medium gebunden. Beim Empfänger führt die Information zu einem Zuwachs an Wissen.“* (Wikipedia)

Information ist also immer **dialogisch**, bestehend aus Sender und Empfänger. Sie bedarf des **Impulses**/der Energie, eines **Mediums** oder einer Trägersubstanz und eines speziellen **Codes**, z. B. einer Sprache oder eines Computerprogramms, das der Empfänger dechiffrieren kann.

Energie – Materie – Code = Information = Leben

Es ist offensichtlich, dass unser Körper nicht nur eine logische Abfolge chemischer und physikalischer Prozesse ist. Neben Materie und Energie existiert auch das Phänomen des Informationsaustausches der einzelnen Körperzellen untereinander. Sie sind nicht nur intelligent, sondern auch sehr kommunikativ. Und sie kommunizieren mit Lichtgeschwindigkeit, d. h. mit 300000 km/sec. Die Konsequenz daraus ist, dass alle Informationen unseres Organismus fast gleichzeitig (was physikalisch nicht ganz korrekt ist) an jedem beliebigen Ort unseres Körpers verfügbar sind, dieser somit buchstäblich in ein Schwingungsfeld von Informationen gebettet ist. Dieses Schwingungsfeld steuert alle Lebensvorgänge, dient aber auch gleichzeitig als Matrix/Blaupause, nach der alle Strukturen und Prozesse in unserem Körper gesteuert werden.

Als zentralen Speicher vermutet der Neurologe Keith Floyd unser limbisches System, den Bereich Thalamus – Zwischenhirn – Hypothalamus und Zirbeldrüse. In diesem Bereich werden 90 % aller Nervenstränge um 180 Grad gedreht und bilden damit eine räumliche Struktur. Das könnte nicht ohne Sinn sein. Floyd nimmt an, dass es sich dabei um ein körpereigenes Speicherhologramm handelt, das Einfallstor aller

Emotionen und der Erinnerungsspeicher, in dem vorteilhafte Reaktionen im Überlebenskampf abgespeichert und aktuellen Erfordernissen angepasst oder korrigiert werden können, wie der amerikanische Hirnforscher Joseph LeDoux ausführt.

Zusammengefasst: Wir besitzen ein Informationssystem, das mit Lichtgeschwindigkeit arbeitet. Ein dreidimensionales Speichersystem, das Fachleute im Bereich des limbischen Systems ansiedeln und das Informationen abspeichern kann, die wir umgangssprachlich als Erfahrungen benennen würden. Und das alles spielt sich in Dimensionen ab, die sich unserer Vorstellung entziehen.

Ein praktisches Beispiel, auch wenn es etwas mechanistisch anmutet: Ein Computer besteht aus zwei Komponenten, der Soft- und der Hardware mit einer entsprechenden Kodierung und natürlich einem elektrischen Anschluss für die Energiezufuhr. Fehlt eine dieser Komponenten, dann funktioniert gar nichts. Siehe oben: Leben ist nur dann möglich, wenn all diese Komponenten zusammenkommen, denn Leben ist permanenter Informationsaustausch der Zellen untereinander und mit ihrer Umgebung.

Bleibt die Frage nach der **Energie**. Getreu dem Einsteinschen Gesetz

$$E = mc^2$$

Energie = Masse x Lichtgeschwindigkeit
oder: Das Licht ist sowohl Schwingung als auch Materie

Also ist Energie immer eine Welle/Schwingung, die untrennbar mit der Materie verbunden ist.

Nehmen wir das Radio. Wir sprechen von Radiowellen/Funkwellen. Sie alle umgeben uns millionenfach, und wir merken nichts davon. Wir haben einen Sender und einen Empfänger, das Radio. Beide sind auf die entsprechende Wellenlänge codiert. Der Sender bündelt die Wellenlängen der Information, schickt sie auf den Weg, wir empfangen sie mit unserem Gerät, und dort werden die einzelnen Wellen wieder in ihren ursprünglichen Informationsinhalt entschlüsselt.

Die Entdeckung der Schwingung

1972 konnte der Russe Semjon P. Schurin nachweisen, dass Zellen Informationen in Form von elektromagnetischen Schwingungen austauschen. Damit griff er auf die in den 1920er Jahren gemachte Entdeckung seines Kollegen Georges Lakhovsky zurück, dass Zellen elektromagnetische Schwingungen im Hochfrequenzbereich aussenden. Er sah Krankheit als eine Störung des Gleichgewichts der zellularen Schwingung und behauptete, dass bei einer Störung dieses Gleichgewichts durch Krankheit die Zellen aperiodisch anfangen zu oszillieren. Gelingt es nicht, die Störungen zu beseitigen, sterben die Zellen.

Wir kennen diesen Prozess aus der Astronomie. Stirbt ein Stern, kommt es zu einer extremen Lichtemission – der Supernova –, bis die Sternmasse auf einen Bruchteil

ihrer vorherigen Volumens – die Erde hätte dann noch die Größe eines Tennisballs – in sich zusammenfällt und ein schwarzes Loch entsteht, das auf Grund seiner Dichte alles um sich herum verschlingt.

So gesehen, dürfen wir uns unseren Körper als Schwingungsmodell vorstellen, das – gebunden an Materie – ununterbrochen im zellularen Informationsaustausch steht und schwingt.

Die unglaubliche Anpassungsfähigkeit der Zellen und unserer Gene ermöglicht es, für äußere Faktoren und Informationen individuelle Lösungen zu entwickeln, und das mit immer denselben Bausteinen (wie mit einem Lego-Baukasten). Eine Zelle, die auf chemisch-physikalischem Weg und per Lichtemission mit ihrer Nachbarzelle kommuniziert, sich anpasst, sich reguliert und erfindungsreiche Lösungen kreiert, eine solche Zelle lässt sich nicht in ein simples materielles Schema pressen. Prozesse, die sich selbst organisieren, lassen sich nicht durch den menschlichen Willen in eine bestimmte Richtung lenken. Das bedeutet jedoch nicht, dass man chaotische Prozesse nicht beeinflussen könnte. Der Mensch als komplexes System mit sich selbst regulierenden Strukturen und kybernetischen Regelmechanismen bedarf nur bei schweren Regulationsstörungen wie einer Krankheit einer externen Steuerung. Ansonsten ist er für seine **selbstkorrigierenden Regelprozesse auf einen einwandfreien Informationsfluss angewiesen**. Gesundheit ist also nicht nur abhängig von unseren Genen, sondern immer auch das Ergebnis mentaler, physischer und emotionaler Einflüsse.

Der Weg der Information

Die wenigsten Krankheiten lassen sich auf einen Gendefekt zurückführen. Die meisten sind das Ergebnis von Umweltfaktoren, die wiederum auf die Interaktionen der Gene untereinander einwirken.

Werfen Sie einen Stein ins Wasser, und Sie werden dort eine Abfolge konzentrisch sich entwickelnder Kreise beobachten. Somit kann z. B. das Zappeln eines Beutetieres noch auf 100 km einen Raubfisch anlocken. Also sind es nicht die Gene, die eine bestimmte Reaktion hervorrufen, sondern es ist immer ein bestimmtes **Signal** aus der Umgebung. Wir essen, trinken, atmen, sprechen, hören – all unsere Sinne sind auf Empfang.

Jedes dieser Signale stört erst einmal die Homöostase – das Gleichgewicht unseres Körpers – und löst eine Kaskade an Informationsschritten aus.

In seinem Buch „*Intelligente Zellen*“ beschreibt Dr. Bruce Lipton in Kapitel 2, „*Auf die Umwelt kommt's an!*“, wie die Proteine – die Bausteine, aus denen die Zellen bestehen – mit ihrer Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit wie aus einem Lego-Baukasten eine unglaubliche Variabilität der Reaktionen und Zusammenarbeit kreieren. Das Konzept *Ein Gen – ein Protein* reicht nicht aus, um die Komplexität des Lebens zu erklären, denn es gibt einfach nicht genügend Gene, nämlich nur ca. 25000.

Lipton führt dazu folgendes Experiment an: Nach Entfernung des Zellkerns hätte nach bisheriger Lehrmeinung eine Zelle sofort sterben müssen. Das tat sie aber nicht. Sie nahm weiterhin aktiv Nahrung auf, verstoffwechselte sie, kommunizierte mit

den Nachbarzellen und reagierte auf Wachstumsreize und externe Informationen. Nebeneffekt war: Sie konnte sich nicht mehr teilen und keine neuen Proteine mehr herstellen, die sie durch die normale Abnutzung des Zytoplasmas verbraucht hatte, was schließlich nach zwei Monaten zu ihrem Tod führte.

Lipton kam zu der Schlussfolgerung: Die DNS ist der **Bausatz**, aus dem durch Umweltreize und Signale entsprechende Teile der Doppelhelix geöffnet, aktiviert und damit lesbar gemacht werden. Die Epigenetik stellt es so dar, dass Umweltsignale die Regulationsprozesse und dann erst die DNS in Gang setzen. Das Ergebnis ist die Bildung eines neuen Proteins, das nun beliebig oft kopiert oder auch vererbt werden kann.

Im Magazin „Spektrum der Wissenschaft, Highlights 2/2016“ beschreiben Epigenetiker in dem Artikel „Vom Sozialverhalten zur DNA – und zurück“, wie sich Umwelteinflüsse, Gewalt, materielle Not und soziale Isolation auf die Methylierung (die Freisetzung einzelner DNS-Segmente) und auf die Aktivität der Gene auswirken und damit chronischen Erkrankungen und psychischen Veränderungen den Boden bereiten, sie aber eben auch vererben können, wie man aus Untersuchungen der Nachkommen von Kriegsoptionen weiß.

Ein Experiment an Mäusen hat gezeigt, dass methylgruppenreiche Nahrung – wie z.B. Folsäure, Vitamin B12, Betain und Cholin – die Gen-Aktivität entweder dämpft oder steigert, und das bei gleicher genetischer Ausgangslage. Lipton schreibt: „Die DNS steuert nicht die Lebensvorgänge, und der Zellkern ist nicht das Gehirn der Zelle. Genauso wie Sie und ich werden die Zellen durch die Umgebung geprägt, in der sie leben!“

Was mich aber als Homöopathin jahrelang beschäftigt hat, war die Frage: Wie kommt die Information in den Zellkern und zur DNS, und welche Rolle spielt dabei die Zellmembran? Ich habe mich Jahre durch die Literatur gequält und nichts Zufriedenstellendes gefunden. Bis mir eben das Buch von Dr. Lipton „Intelligente Zellen“ in die Hände fiel, der sich selbst mit dieser Frage auseinandergesetzt hat. In Kapitel 3, „Das Wunder der Zellmembran“ beschreibt er die Ergebnisse seiner Forschung, und es sei mir verziehen, dass ich weitestgehend daraus zitiere.

Das Wunder der Zellmembran

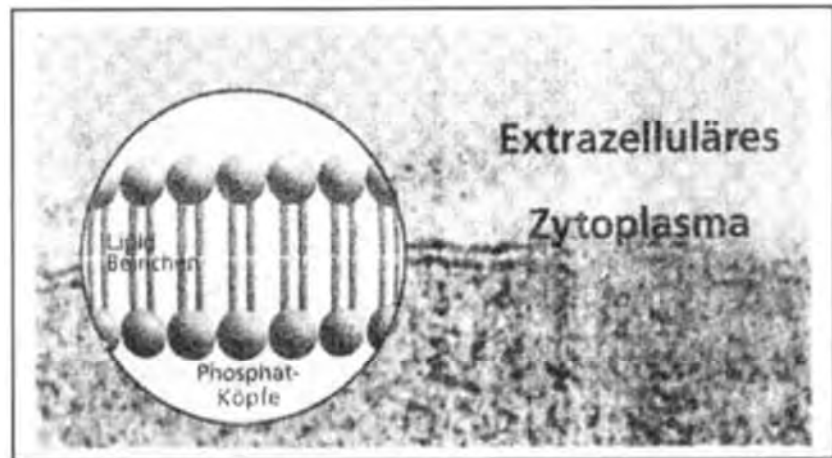
Die Zellmembran besteht aus drei Grundbausteinen:
den Phosphorlipiden,
den Membranproteinen, den IMPS, bestehend aus Aminosäuren,
den Kanalproteinen und Rezeptorproteinen

Die **Phosphorlipide** der Zellmembran sehen aus wie ein Q-tip mit zwei Watteköpfchen oben und unten, die ordentlich nebeneinandergepackt sind und durch eine polare Spannung zwischen den beiden Phosphatköpfchen stabil gehalten werden. Zwischen diesen beiden Köpfchen befinden sich die jeweiligen Beinchen, und da diese unpolar sind, lassen sie – wie eine Butterschicht auf dem Brot – weder positiv noch negativ geladene Atome durch. Diese Lipidschicht wirkt wie eine

Isolierung und schützt die Zelle vor dem umgebenden Milieu. Doch Isolierung allein genügt nicht, die Zelle würde verhungern, denn die meisten Zellnährstoffe bestehen aus geladenen polaren Teilchen.

Zellmembranoberfläche einer menschlichen Zelle. Die helle mittlere Schicht zeigt die hydrophobe Zone, die aus den „Beinchen“ der Phosphorlipide gebildet wird. Die dunklen Bereiche unter- und oberhalb davon entsprechen den wasserliebenden „Phosphat- Köpfen“.

Intelligente Zellen/Lipton



Um dies zu ermöglichen, gibt es **Membranproteine**, die in die Zellmembran buchstäblich eingewebt sind, die **Kanalproteine** (Gap Junctions). Das Erstaunliche ist, dass diese *beweglich* miteinander verbundenen Aminosäuren einerseits hydrophil (wasserliebend), andererseits auch hydrophob (wasserabstoßend) sind und ihre Konstellationen und Verbindungen beliebig verändern können. Und so weben sie sich wie ein Haar in die Butter – die Lipidschicht – ein und bilden die **Kanäle** und **Transportwege** in die Zelle und aus ihr heraus.

Diese Beweglichkeit verdanken wir der Tatsache, dass sich diese Proteine in zwei Großgruppen unterteilen lassen: die *Rezeptor- und die Effektorproteine*.

Rezeptorproteine sind wie unsere Sinnesorgane: Augen, Nasen, Ohren und Geschmacksknospen. Sie funktionieren wie molekulare Nano-Antennen, die auf bestimmte Umweltsignale ausgerichtet sind. Manche Rezeptoren sind nach innen gerichtet, um das Milieu der Zelle zu überwachen, und andere nach außen, um auf externe Signale zu achten.

Wie alle Rezeptoren haben auch sie eine aktive und eine inaktive Form und wechseln, ihrer Ladung entsprechend, zwischen diesen Konformationen hin und her. Bindet sich ein Rezeptorprotein an ein Umweltsignal, bewirkt die daraus hervorgegangene Veränderung der elektrischen Ladung, dass das Rückgrat (die ursprüngliche Form der Aminosäure) seine Form verändert und in eine „aktive“ Konformation wechselt. Für jedes Umweltsignal, das sie ablesen müssen, haben die Zellen besonders ausgebildete Rezeptoren.

Manche Rezeptoren reagieren auf physische Signale. Ein Beispiel dafür ist der Östrogenrezeptor, der genau darauf ausgerichtet ist, der Form und Ladungsverteilung eines Östrogenmoleküls zu entsprechen. Wenn sich das Östrogen in der Nähe des Rezeptors befindet, dockt der Rezeptor nach dem Prinzip von Schlüssel und Schlüsselloch daran an.

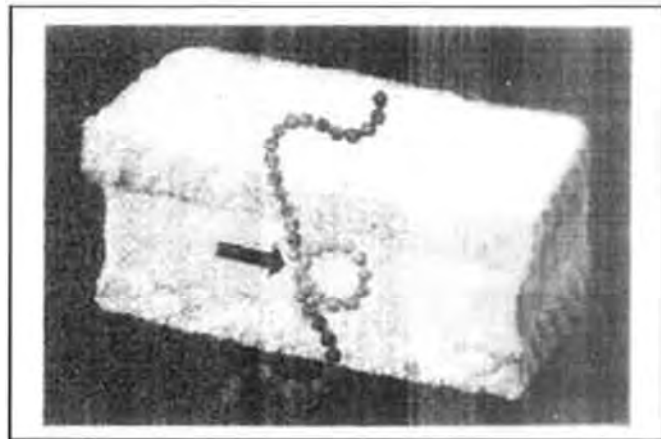
Sobald sich die beiden verbunden haben, verändert sich die elektromagnetische Ladung des Rezeptors, und das Protein wechselt in seine aktive Konformation.

Die „Antennen“ des Rezeptors können auch Schwingungsenergiefelder wie Licht, Klang und Radiowellen empfangen. Sie vibrieren dann wie Stimmgabeln.

Um es noch einmal zusammenzufassen: Für sich allein haben die Rezeptormoleküle noch keine Auswirkung auf das Verhalten der Zelle. Der Rezeptor ermöglicht der Zelle eine Wahrnehmung der **Umweltsignale**, jedoch muss sie auf angemessene Weise reagieren. Das ist die Aufgabe der Effektorproteine. Gemeinsam bilden sie mit den Rezeptorproteinen einen Wahrnehmungs- und Reaktionsmechanismus, der sich mit den körpereigenen Reflexen vergleichen lässt. Wenn der Doktor mit dem Hämmerchen auf Ihr Knie klopft, nimmt ein sensorischer Nerv diesen Reiz auf und gibt die Information sofort an einen motorischen Nerv weiter, der das Bein in Bewegung versetzt. Die Rezeptoren der Membran entsprechen den handlungserzeugenden motorischen Nerven. Zusammen wirkt der Rezeptor-Effektor-Komplex wie ein Schalter, der **Umweltsignale in Zellverhalten übersetzt**.

So gehört beispielsweise zu den Transportproteinen eine weitläufige Familie von Kanalproteinen, die Moleküle und Informationen von einer Seite der Membran auf die andere schaffen.

Kanalproteine der Zellmembran (IMPs)
Intelligente Zellen/
Lipton



Wenn die elektrische Ladung eines Proteins verändert wird, wechselt es seine Form, wodurch in seiner Mitte eine Öffnung entsteht. Und so kann es, je nach Ladung – aktiv oder inaktiv –, die Zelle füttern oder abschirmen. Denken wir nur an die Natrium-Kalium-Pumpe, die unsere Nervenstränge versorgt. Diese Kanäle öffnen und schließen sich dauernd, ähnlich der Drehtür eines Kaufhauses. Jedes Mal, wenn sich ein Kanal „dreht“, befördert er drei positiv geladene Natriumatome aus dem Zytoplasma heraus und bringt dafür zwei positiv geladene Kaliumatome von draußen in das Zytoplasma hinein.

Die Natrium-Kalium-Pumpe (ATPase) verbraucht nicht nur viel Energie, sie erzeugt auch Energie und macht aus der Zelle eine sich selbst aufladende Bio-Batterie. So wie uns die Mauern einer Wohnung schützen, gibt es Türen und Fenster, die geöffnet werden können, um Nahrung hereinzulassen, aber auch, um den Mülleimer nach draußen zu bringen. Die Zellmembran ist zugleich Schutz nach außen, sorgt aber auch für den notwendigen Informations- und Versorgungstransfer.

Zellfunktionen werden also hauptsächlich durch Interaktion mit ihrer Umgebung gesteuert und nicht durch ihren genetischen Code, denn das

Überleben der Zelle hängt schließlich von ihrer Fähigkeit ab, dynamisch auf jede Veränderung ihrer Umgebung zu reagieren.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, daran zu erinnern, dass es in jeder Zellmembran hunderttausende von Schaltern gibt. Es ist also die Gesamtheit aller Schalter, die Zellkommunikation und damit unser Überleben ermöglicht, genauso wie unsere Sprache es uns erlaubt, mit anderen Menschen zu kommunizieren. Information und Kommunikation sind die Basis für ein erfolgreiches Überleben. Wir haben die Macht, die Daten zu bestimmen, die wir unserem Biocomputer eingeben, so wie wir wählen können, welche Worte wir in den Computer eintippen, denn wir geben die Daten durch die Rezeptoren – die Tastatur – an den Prozessor – die Membran – weiter. Computer und Programm – das wird uns mit den Genen mitgegeben. Welche Programme wir speichern, und wie wir das tun, das bestimmen wir selbst.

Diese Gedanken erscheinen Ihnen subversiv? Dr. Lipton geht noch weiter.

Die Membran als kristalliner Halbleiter

Der Chip (unseres Computers) ist ein kristalliner Halbleiter mit Toren und Kanälen, das war das Statement (soweit die Anweisung aus dem Computerhandbuch). Denn sowohl beim Computer-Chip als auch bei der Zellmembran öffnen sich die Kanäle nur auf ein spezielles Signal hin. *Man kann sich also eine Zellmembran wie einen Computer-Chip vorstellen, d. h., Zellen und Computer sind programmierbar. Der Programmierer sitzt vor dem Computer bzw. außerhalb der Zelle. Biologisches Verhalten und Genaktivität stehen in **dynamischer** Beziehung zu den Informationen aus der Umgebung, die in die Zelle heruntergeladen werden.*

Hierbei entspricht der Nukleus – der Zellkern – einer Festplatte, auf der die DNS-Programme zur Produktion und Reproduktion von Proteinen gespeichert sind, d. h., sind sie erst einmal als DNS-Pool (Doppelhelix-Speicher) heruntergeladen, kann das Speichermedium (DNS-Speicher) entfernt werden, und der Computer arbeitet mit seinem Programmspeicher weiter.

Fazit: Es bedarf eines Speichermediums zur Reproduktion und Erneuerung, um neue Programme aufzuspielen. Dieses Speichermedium ist unser DNS-Speicher (Doppelhelix). Um aber unsere **Funktionen** aufrechtzuerhalten, brauchen wir **Informationen** von außen. Diese Informationen werden durch die Tastatur – die Rezeptoren – von außen als Reiz über die Rezeptor- auf die Effektorproteine umgesetzt.

Dr. Liptons Fazit: Die Kontrolle über unser Leben wird im Augenblick unserer Empfängnis nicht einem genetischen Würfelspiel überlassen, sondern in unsere eigenen Hände gelegt. Wir können unsere eigene Biologie steuern, so wie ich mein Textprogramm steuere. Wir haben die Macht, die Daten zu bestimmen, die wir unserem Biocomputer eingeben, so wie wir wählen können, welche Worte wir eintippen oder auch sprechen. Wie unterschiedlich Informationen in unserem alltäglichen Zusammenleben aufgenommen werden können, weiß jeder nur zu gut.

Die Quantenphysik und die Illusion von Materie

Bis jetzt haben wir uns mit dem Informationstransfer beschäftigt. Das war schon kompliziert genug. Doch es bleibt uns immer noch das Thema Energie, womit wir endgültig das lineare Denken verlassen.

Wenn wir uns selbst und unsere Welt betrachten, ist die Vorstellung von Materie eine unumstößliche Größe, hat etwas Handfestes, Greifbares.

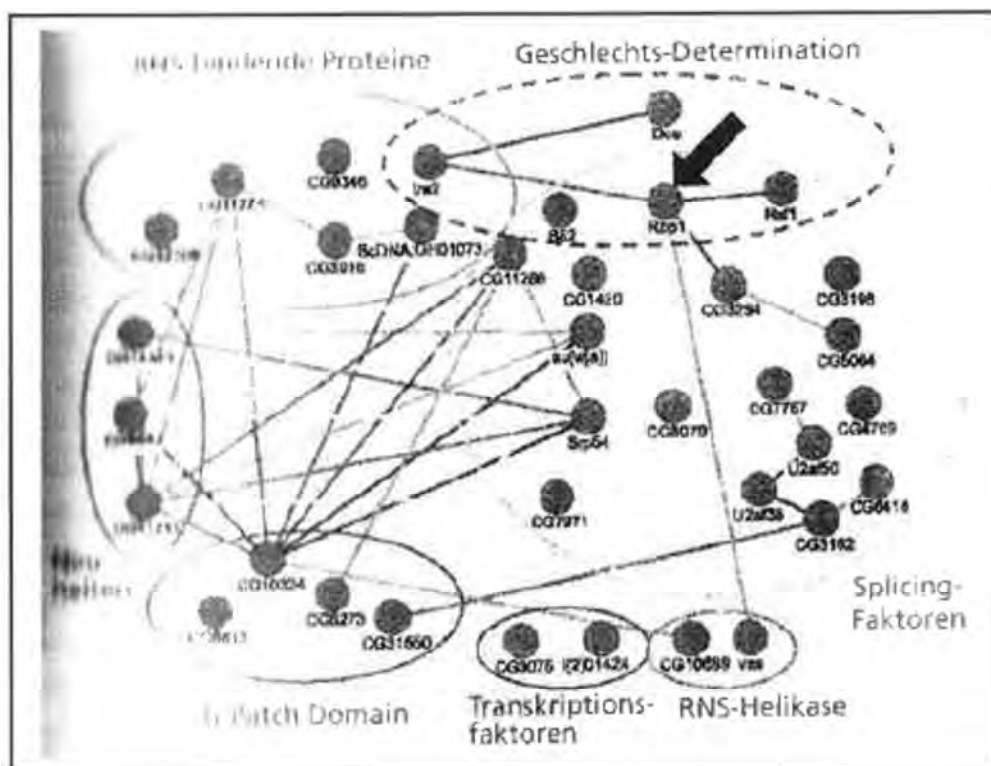
Bis vor ein paar Jahren war das auch so, bis die Physiker feststellten, dass das Atom keine durchgängige Struktur besitzt, sondern einem Energiewirbel gleicht, der sich ständig dreht und schwingt. So wie jedes Atom sein eigenes spezifisches Energiemuster hat, besitzen auch Zusammenschlüsse von Atomen (Moleküle) ihr eigenes identifizierbares Energiemuster. So hinterlässt jede materielle Struktur im Universum, auch Sie und ich, ihre eigene einzigartige Energiesignatur.

Stellen Sie sich einen Staubwirbel in der Wüste vor. Wenn Sie den Staub weglassen, dann bleibt ein unsichtbarer, tornadoähnlicher Wirbel übrig. Die Struktur eines Atoms besteht aus einer Anzahl unendlich kleiner Wirbel namens Quarks und Photonen.

Das Atom hat keine definierte physische Struktur, es besteht aus unsichtbarer Energie und nicht aus greifbarer Materie. Einstein hatte also recht: $E = mc^2$, Energie ist gleich Masse mal Lichtgeschwindigkeit im Quadrat. Wir haben es also nicht mit einem leeren Raum mit Materie dazwischen zu tun, sondern mit einer unendlichen energetischen Bewegung, in der Materie und Energie untrennbar miteinander verbunden sind.

Und so tun sich bis heute Forscher der Biomedizin schwer damit, die ungeheure Komplexität der Kommunikation zwischen physischen Teilen und Energiefeldern als Ganzes zu sehen. (Lipton, „Intelligente Zellen“, S.103), denn ändert man an einem Punkt etwas, ändert sich die gesamte Dynamik.

Darstellung der Interaktion einer kleinen Auswahl von Zellproteinen einer Fruchtfliegenzelle (Science, 302, 1727-1736/Lipton „Intelligente Zellen“, Seite 103)



Der Mensch ist also keine physische Maschine, wo sich Zellen und Moleküle im linear überschaubaren Bereich bewegen, sondern ein Zustand verdichteter Energiewirbel.

Von der Zellmembran zum Zellkern

Jede Zelle hat neben anderen Bestandteilen einen Zellkern. In diesem befinden sich die Chromosomen, die aus je zwei Chromatiden bestehen. Diese enthalten die DNS, die sich aus Basen, Zucker und Phosphorsäure zusammensetzt. Sie besteht aus zwei sich umwindingen Einzelsträngen, der Doppelhelix.

Infoblatt

Zelle – Zellkern – Chromosom – Chromatid – DNS (= DNA)

Jedes Lebewesen besteht aus Zellen.

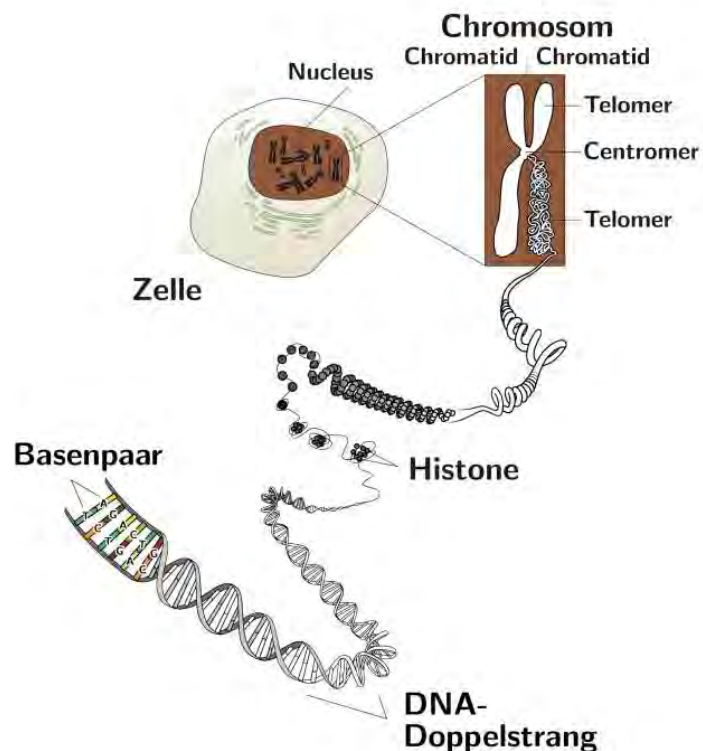
Man schätzt die Anzahl der Zellen eines erwachsenen Menschen auf 10 bis 100 Billionen. Es gibt aber auch einige Lebewesen, die nur aus einer Zelle bestehen (z. B. Einzeller oder Bakterien).

Die meisten Lebewesen haben verschiedenartig ausgebildete Zellen, da in einem Organismus viele verschiedene Aufgaben erfüllt werden müssen.

Jede **Zelle** hat neben anderen Bestandteilen einen Zellkern. Im **Zellkern** befinden sich die Chromosomen (je nach Art oder Gattung variiert die Anzahl der Chromosomen). Die **Chromosomen** bestehen aus zwei Chromatiden. In den **Chromatiden** befindet sich die DNS. Die **DNS** setzt sich aus vier Basen, Zucker und Phosphorsäure zusammen. Sie besteht aus zwei sich umwindingen Einzelsträngen

Die DNS (Desoxyribonukleinsäure = DNA (Deoxyribonucleic acid), ist der Speicher der Erbinformation jeder Zelle. Sie enthält den Bauplan sämtlicher Proteine, die ein Organismus bilden kann. Dazu gehören zum Beispiel die Enzyme, ohne die in einem Lebewesen keine chemische Reaktion stattfinden könnte.

Die Grundbausteine der DNA sind die sogenannten Nukleotide, die sich aus einer Phosphatgruppe, einem Zuckerteil und einer organischen Base zusammensetzen.



Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Chromosom_und_DNA.png (25.2.2016)

Die DNS (Desoxyribonukleinsäure) = DNA ist der Speicher der Erbinformation jeder Zelle. Sie enthält den Bauplan sämtlicher Proteine, die ein Organismus bilden kann. Die Grundbausteine sind die Nukleotide, die sich aus einer Phosphatgruppe, einem Zuckerteil und einer organischen Base zusammensetzen.

(Wikipedia, siehe Grafik)

Erbanlagen und Umwelt konkurrieren nicht miteinander, sie beeinflussen sich gegenseitig.

Betrachten wir die Gesamtheit der Gene, so entsprechen sie der Gesamtheit der Programme, die wir auf der Festplatte unseres Körpers gespeichert haben.

Welches Programm davon wir jedoch aktivieren, hängt von den Transportgenen ab. Diese bestehen aus der Erbsubstanz DNS und sind in der Lage, Gene oder Teile von Genen innerhalb des Genoms anzupassen, d. h., sie an eine andere Stelle zu versetzen, sie zu verdoppeln und zu teilen – eine Variationsbreite ähnlich dem Schreibprogramm unseres Computers.

Ein Gen ist ein Stück DNS, das die jeweils typische Bauanleitung für ein Protein enthält, das die meisten Funktionen der Zelle ausführt. Die DNS befindet sich im Zellkern, eng aufgewickelt um die Histonproteine. Dabei windet sich der DNS-Strang um einen Komplex aus acht Histonen, läuft weiter zum nächsten Histonkomplex, windet sich auch um diesen – usw.

So entsteht eine perlenschnurartige Struktur aus DNS und Proteinen, die sich ihrerseits – unter Anlagerung weiterer Proteine – zu einem dichten Knäuel zusammenfalten, dem Chromatin, dem Material, aus dem die Chromosomen bestehen. Das ist nicht nur platzsparend, sondern reguliert auch die Aktivität der Gene, wobei die innen gelagerten Teile schwer zu erreichen und damit weitgehend inaktiv sind. Muss die Zelle auf eine bestimmte DNS-Sequenz zugreifen, wird die Struktur durch den Prozess der Methylierung aufgelockert. Die entsprechende Sequenz wird abgelesen und kann in Ribonukleinsäure (RNS=RNA) umgeschrieben werden.

In den meisten Fällen dient der so erstellte RNS-Strang als Bauanleitung für ein Protein. Über diesen Mechanismus liest etwa eine angeregte Nervenzelle verstärkt Gene ab, die Neurotransmitter kodieren, und stellt somit mehr dieser Botenstoffe her (Bild und Text *Eric Nestler in Spektrum der Wissenschaft Seite 27/28*).



Eine solche Veränderung/Anpassung der genomischen Struktur mittels der Transpositionsgene geschieht dabei nicht wahllos, sondern dem Bauplan und Bedürfnissen der Zelle entsprechend. So können als Ganzes kopierte Genabschnitte beim Wiedereinfügen in einen anderen Abschnitt unter die Führung eines neuen Genschalters geraten und damit eine Funktion des Gens erweitern oder auch eine gänzlich neue Funktion veranlassen.

Zusammenfassend gesagt: Die Methylgruppen lockern den DNS-Strang auf, der eng um die Histone gewickelt ist, legen ihn frei und machen damit eine Transskription einzelner Genabschnitte möglich. Verglichen mit einem Computer: Das Programm wird erst dann aktiv, wenn ich die Befehlsstruktur der Tastatur betätige.

Bild und Text Spektrum der Wissenschaft 2015

Hierzu schreibt Joachim Bauer in seinem Buch „Das kooperative Gen“: *„Das Ablesen eines Gens besteht darin, dass die Zelle von einem Sequenzabschnitt der DNS eine Kopie aus RNS herstellt. Diese RNS-Kopie verlässt dann die Bibliothek der Zelle (d. h. den Bereich des Genoms im Zellkern) und übt im Zellkörper (Zellplasma) ihre Funktion aus. Nur wenige Gene – nämlich solche, deren Produkte im Dienste von **Basisfunktionen der Zelle** stehen – sind permanent und mit fast gleicher Aktivität in Betrieb (sog. housekeeping genes, Gene für den alltäglichen Bedarf). Alle anderen Gene werden von der Zelle nach **Bedarf in ihrer Aktivität reguliert**. Zellen haben dafür jedes Gen mit einem ‚Genschalter‘ ausgestattet, der – wie das Gen selbst – zwar aus DNS besteht, aber ausschließlich dazu dient, Signale entgegenzunehmen, die ihm von der Zelle zugesandt werden.“*

Dass der Anteil der Transportgene etwa 40 % unseres Genoms (Erbgutes) ausmacht, das wundert eigentlich nicht, ist doch der Mensch auf Kommunikation und Kooperation angewiesen.

*Werden als Ganzes kopierte Gene freigegeben, so kann es passieren, dass sie beim Einfügen in das Genom von dort bereits vorhandenen Genschaltern **modifiziert** werden, indem sie mit einem anderen Genom fusionieren und damit eine veränderte Funktion übernehmen, oder es kommt zum kompletten Umbau der DNS und somit zu einer Mutation, manchmal gut, wenn es der Erweiterung einer Funktion dient, manchmal schlecht, wenn es durch Abschalten zu degenerativen Erscheinungen kommt“ (soweit Joachim Bauer, „Das kooperative Gen“).*

Bei diesem ganzen Informationstransfer dient das **Zellplasma** als Überträgermedium. Es leitet die Informationen der Zellmembran an den Zellkern und damit an das Genom weiter.

Die Erkenntnis ist: Die Evolution lässt weit mehr überlebensfähige und tatsächlich überlebende Varianten entstehen, als vom Selektionsdruck gefordert wäre oder erklärt werden kann. Sie leistet sich sozusagen einen selbstgeschaffenen riesigen Spielraum, in dem sie Entwicklungen von Varianten und Interaktionen des Neuen mit dem, was bereits Bestand war, zulässt.

„Genome sind dank zahlloser Informationen die ihnen aus dem Gesamtorganismus bzw. der Zelle zufließen, in der Lage, auf Inputs der verschiedensten Art zu reagieren, und sie tun dies nicht nach dem Zufallsprinzip, sondern nach Regeln, die in ihnen selbst verankert sind. Die Prinzipien, die beim ersten Blick auf die Evolution des Genoms deutlich werden, sind Kooperation und Kreativität (Joachim Bauer, „Das kooperative Gen“, S. 122/136).

Die Homöopathie als Informationsmedizin und Heilung durch Interferenz

Was hat das alles mit klassischer Homöopathie zu tun? Eine ganze Menge. Was Samuel Hahnemann noch als Lebensenergie bezeichnete, erkennen wir in den Atomwirbeln der Quantenphysik wieder. Es ist an der Zeit, dass wir Homöopathen uns der Sprache der modernen Wissenschaft annähern und den Konsens suchen, in einer für beide Seiten verständlichen Benennung – eines gemeinsamen Codes. Es gilt also für beide Seiten, die ausgetretenen Pfade zu verlassen und gemeinsam zum Wohle unserer Patienten zu arbeiten. Universitätskliniken wie Hamburg-Eppendorf, Heidelberg oder die Berliner Charité widmen sich schon länger diesem Thema. So wage ich es, die Aufmerksamkeit des Lesers weiter zu strapazieren und die oben genannten Erkenntnisse auf die klassische Homöopathie zu übertragen. Schon Paul Watzlawick schrieb in seinem Buch „*Lösungen*“: *„Das Scheitern unserer Lösungsprozesse liegt nicht in der Unmöglichkeit der Aufgabe, sondern in ihrem Lösungsversuch. Die Lösung ist eine Veränderung zweiter Ordnung; sie besteht im Heraustreten aus dem vorgegebenen Rahmen und kann nicht in sich selbst enthalten sein, weil sie eben ihre Gesamtheit betrifft und daher nicht Teil ihrer Selbst sein kann.“*

Einfach ausgedrückt heißt das, dass wir, wenn wir in den Spiegel schauen, immer nur einen Teil unserer selbst sehen. Um uns ganz zu sehen, müssten wir einen Panoramarundblick haben oder häufiger unseren Standort und damit **unsere Sichtweise auf das Ganze verändern**. Unser Gedächtnis und unsere Erfahrung würden dann aus vielen Einzelbildern ein sogenanntes Ganzes evaluieren, wobei wir auch hier immer in Betracht ziehen müssen, dass jedes Gehirn seine eigene Wahrheit kreiert. Dennoch gibt es ein paar von der Forschung vorgegebene Kriterien, die uns der möglichen Wahrheit nahebringen.

Verlassen wir also den Weg des linearen Denkens und betrachten die klassische Homöopathie aus dem Blickwinkel der Physik, Biophysik, Kybernetik und Epigenetik. Er ermöglicht es uns, die Homöopathie ohne emotionales Pro und Contra zu betrachten, als das, was sie ist – eine **Informationsmedizin, die den Menschen als kybernetisches Modell einer autonomen Selbstregulation** begreift, die nicht im Gegensatz und Widerspruch zur heutigen Medizin stehen muss, sondern – im Gegenteil – Bereicherung und Ergänzung darstellt und eine Möglichkeit bietet, in den Informationstransfer des Körpers im Sinne der Heilung einzugreifen.

Schon in den 1920er Jahren behauptete der russische Ingenieur Georges Lakhovsky – wie bereits oben im Text erwähnt –, die Grundlage des Lebens sei nicht die Materie, sondern die mit ihr verbundene nichtmaterielle Schwingung. In seinem Buch „*Geheimnis des Lebens*“ beschreibt er Experimente, die belegen, dass Krankheit

eine Folge des gestörten Gleichgewichts der zellulären Schwingung ist. Dann beginnt die Zelle aperiodisch zu oszillieren, um erneut das Gleichgewicht herzustellen. Gelingt dies nicht, stirbt sie.

Similia similibus curentur – Gleiches wird durch Gleiches geheilt

Auf dieses verblüffende Prinzip war Samuel Hahnemann vor 200 Jahren gestoßen, als ihm auffiel, dass die Vergiftungssymptome der Chinarinde ähnlich waren wie die des Wechselfiebers bei einem Malariakranken. Das damals einzige Medikament, das gegen Malaria half, war aber das aus Chinarinde gewonnene Chinin. Daraufhin probierte der wissbegierige Medicus die Giftwirkung der Chinarinde und später die unterschiedlichsten Stoffe an sich und seinen Studenten aus und protokollierte akribisch jegliche durch das Gift hervorgerufene Veränderung. Manche der Vergiftungssymptome erinnerten ihn an die Symptome ganz anderer Krankheiten. Er stellte seine Beobachtungen in einer Arzneimittellehre zusammen, die noch heute von den Homöopathen benutzt und zeitgemäß ergänzt wird.

Um die körperlichen Belastungen der Arzneimittelprüfungen so gering wie möglich zu halten, verdünnte Hahnemann die Substanzen: 1 Tropfen der Urtinktur (Ausgangssubstanz) auf 99 Tropfen fünfzehnprozentigen Alkohols. Zeigte diese Verdünnung noch Wirkung, so verdünnte er in Hunderterschritten weiter. Zu seiner Überraschung zeigten die immer weiter verdünnten Arzneimittel eine weitaus bessere Heilwirkung auf die *verstimmte Lebenskraft*, wie er es nannte, als das Original. Hahnemann war also mehr durch Zufall auf etwas gestoßen, das wir erst heute erklären können, denn er hatte bei der Herstellung eigener Arzneien als erfahrener Medicus **selbstverständlich die Substanzen verschüttelt**.

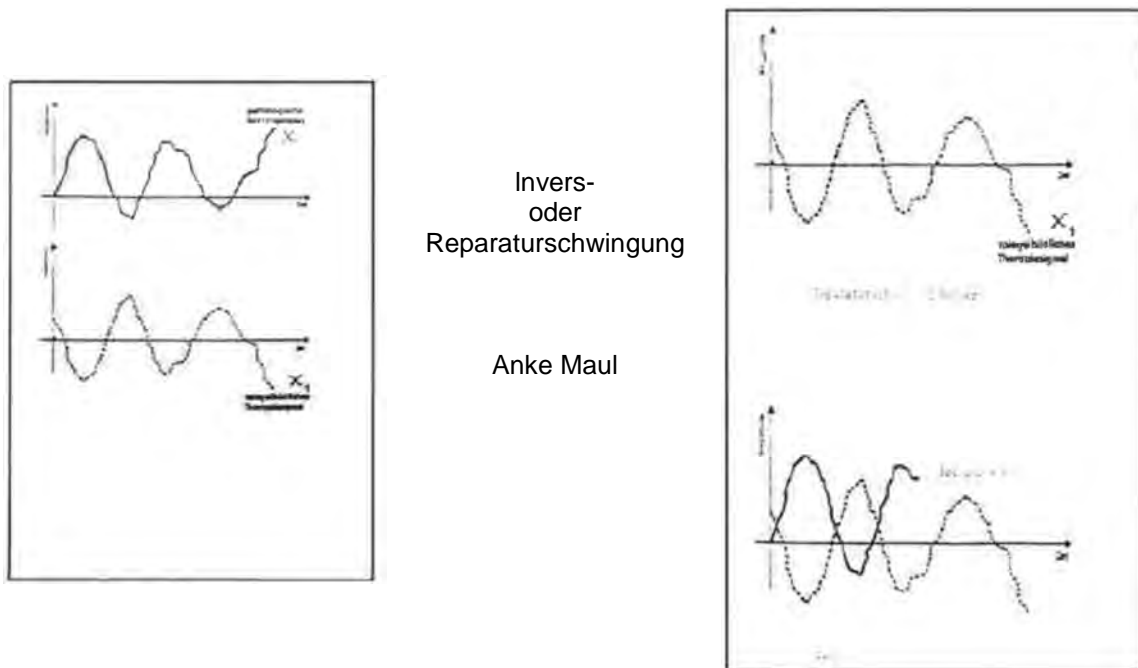
Er nannte diesen Verdünnungsprozess **potenzieren**. Heute verfügt die Materia medica (die Lehre der Arzneimittelbilder) über ca. 1200 Arzneimittel von denen jedes über ca. 2500 bis 4000 Symptome verzeichnet. Noch heute wird diese Materia medica gewissenhaft von Homöopathen in gemeinsamer Erfahrung diskutiert und erweitert. Im wahrsten Sinne des Wortes eine Erfahrungsmedizin.

Die Potenzierung

Grundlage aller Arzneimittel sind alle in der Natur vorkommenden Stoffe, ob nun Pflanzen, Mineralien, Gift usw. Erweitert werden diese heute um die radioaktiven Substanzen. Die Verdünnungen erfolgen in 10er-, 200er- oder 50000er-Schritten, wobei immer 1 cm³ Ursubstanz mit 10 cm³ 15%igem Alkohol aufgefüllt und mit 10 Schlägen verschüttelt wird, usw.

In Laborversuchen konnte nachgewiesen werden, dass eine einfache Verdünnung ohne die Verschüttelung nichts weiter bewirkte als eine Verdünnung der Grundsubstanz, denn ab der Lohschmidtschen Zahl 10²⁵ m⁻³ gibt es kein nachweisbares Molekül der Wirksubstanz mehr in der Lösung. Verschüttelte man jedoch die Substanz (*Zugabe von Energie*), tat sich etwas. Die Information der Urtinktur drehte sich zwischen der D6- und der D12-Verdünnung um 180 Grad in die **Inversschwingung**, das spiegelbildliche Gegenüber der Ausgangssubstanz

und glich damit dem, was der Körper jeden Tag in aller Stille tut: Er versucht, einer fehlerhaften Information eine **spiegelbildliche Korrekturinformation** entgegenzusetzen.



Halten wir also fest: bei der Verschüttelung einer Verdünnungsstufe passieren zwei Dinge: Es kommt durch Zufuhr von Energie zu einer **Kohärenz – einer Gleichschaltung aller Schwingungen der Ausgangssubstanz der Kohärenz –** und einer **Inversdrehung der Ausgangsschwingung.**

Was ist **Kohärenz**? Prof. Ilya Prigogine fand in seiner Theorie der dissipativen Strukturen, für die er 1977 den Nobelpreis erhielt, eine Erklärung: Jede Art von Materie baut um sich herum ein mehr oder weniger geordnetes Wellenfeld auf. Durch *Zugabe von Energie* (Verschüttelung) *nimmt diese geordnete Strukturen an, d.h., sie wird kohärent, sie schwingt im Gleichklang: „Dissipative (streuende, sich wandelnde) Strukturen haben die Eigenschaft, bei geeigneter Energiezufuhr nicht mit einer Zunahme ihrer Unordnung zu reagieren, sondern – meist plötzlich – hochgeordnete spezifische Bewegungsmuster unter Wärmeproduktion zu entwickeln. Diese Strukturen bauen ihre Ordnung umso rascher auf, je weiter sie fortgeschritten sind, sie zeigen in diesem Punkt ein autokatalytisches Verhalten (positive Rückkopplung).“* Bekanntestes Beispiel: Eine Truppe von Soldaten, die eine Brücke überquert und mit ihrem Gleichschritt die Brücke dermaßen in Schwingung versetzt, dass sie einstürzt.

Praktisch heißt das, dass bei der Verschüttelung einer Ursubstanz mit jedem Potenzierungsvorgang das Schwingungsfeld stabiler – **Kohärenz** – und die Information der **Inversschwingung** reiner und präziser wird und die höchste Präzision erst nach vielen Verdünnungsschritten erreicht wird. Die Informationen der Ausgangssubstanz setzen sich dominant durch und stabilisieren sich im Sinne der

Kohärenz gegenseitig, indem sie je nach Verdünnungsstufe wiederholbare Muster bilden.



Dr. Popp
Wasser-Alkohol-Cluster
Belladonna

Zusammengefasst: Mit zunehmender Entfernung vom Ausgangspunkt entwickelt sich eine Eigendynamik der einmal angestoßenen Welle – wenn auch in abgeschwächter Form des Originals –, die sich ständig wiederholt und dabei eine Gleichmäßigkeit (Eigendynamik = Kohärenz) entwickelt. **Diese Kohärenz wiederum bewirkt eine Steigerung der Wirksamkeit des Ausgangsimpulses.**

Diese Struktur ist für jede Potenzierungsstufe und für jede Grundsubstanz unveränderlich und reproduzierbar.

Dazu ergänzt der Internist Dr. Gerhard Resch, dass sich die vor der Verschüttelung eher minimale Energiedifferenz zwischen den einzelnen Informationsmustern durch die Verschüttelung vervielfacht und so zum Untergang der schwächeren Informationen führt, d.h., dass Nebeninformationen zugunsten der Hauptinformation wegfallen, da die **charakteristischen Eigenschaften der Urtinktur** über die schwächeren Eigeninformationen des Lösungsmittels dominieren.

So entsteht eine **Matrix** (ein Urbild) der Ursubstanz, die in jeder Potenzierungsstufe ein wiederholbares präzises Muster annimmt und durch ihre Kohärenz eine prägende Wirkung annimmt. Diese Matrix kann vom Körper gelesen werden wie eine CD vom Decoder.

Halten wir also fest: Bei der Verschüttelung der Ausgangssubstanz kommt es durch Zufuhr von Energie zu einer Kohärenz – **einer Gleichschaltung aller Schwingungen der Ausgangssubstanz – und einer Inversdrehung der Ausgangsschwingung = Ausgangsinformation.**

Vergleichen wir es mit der Tonaufnahme eines Orchesters. Die Mikrofone nehmen das gesamte Schwingungsmuster der Töne auf. Durch Energiezufuhr werden sie in die Kohärenz gezwungen und sind durch diese Gleichschaltung aller Informationen in der Lage, ein Trägermedium, in diesem Fall eine CD, zu prägen.

Mit einem entsprechenden Decoder werden nun die geprägten Rillen wieder in ihre Einzelinformationen zerlegt und kommen als Klang aus dem Lautsprecher wieder heraus. Das ist auch der Grund, warum im Labor außer den Inhaltsstoffen einer CD oder eines Milchkügelchens nichts über die aufgeprägte Information herauskommt. Eine Information bedarf eines Decoders und nicht einer chemischen Analyse. Oder glauben Sie, dass beim Verbrennen eines Buches noch irgendetwas über seinen Inhalt zu finden sein wird? Der erschließt sich ausschließlich, indem Sie es lesen. Wobei – nicht jedes Buch ist für jeden geeignet. Für den einen ist es **das** Buch schlechthin, für den anderen ein Nichts. Papier und Druckerschwärze sind nur das Trägermedium, es ist quasi neutral und sagt nichts über seinen Inhalt – seinen Informationsgehalt – aus.

Es kommt noch ein Faktor hinzu: die **Resonatorgüte**

Die Resonatorgüte

Neueste Forschungen zeigen, dass sich biologische Systeme bei Körpertemperatur wie Supraleitungen verhalten, wofür bestimmte Proteinketten verantwortlich sind (siehe die Membran als kristalliner Halbleiter). Hieraus erklärt sich auch die außerordentliche Resonatorgüte eines Organismus, aber auch seine Fähigkeit zur Resonanzkopplung mit den ultraschwachen Signalen der homöopathischen Mittel. Hier finden **Sender** und **Empfänger** zueinander, denn die Resonatorgüte ist abhängig von der Oszillation (dem Schwingungsbild, siehe Interaktionsbild der Fruchtfliege), und zwar umgekehrt proportional. Je größer die Verdünnung, desto höher das Schwingungsmuster.

Information ist ein definiertes Wissen, das ein Sender oder Empfänger mittels Signalen/Oszillationsmustern eines Feldes über ein bestimmtes Medium vermittelt. Um es an einem Beispiel deutlich zu machen: während Sie diesen Artikel lesen, passiert folgendes: Das Papier ist der Informationsträger (neutral), die Buchstaben der Code, durch den der Inhalt verschlüsselt ist, und mit der Druckerschwärze ist diese Information auf die Oberfläche des Informationsträgers geprägt. Indem Sie diesen Code entschlüsseln, wird der Inhalt in eine spezifische Information übersetzt. Diese Information wird in eine neuronale Reaktion umgesetzt, vom Großhirn aufgenommen, mit entsprechenden Erfahrungswerten verglichen, in Verständnis formuliert und abgespeichert bzw. in eine körperliche Reaktion umgesetzt.

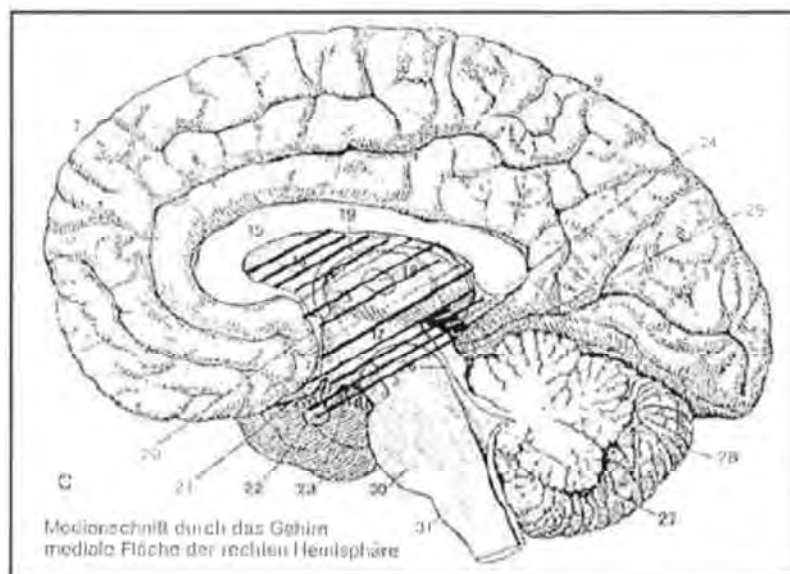
Wie sagte der Nobelpreisträger Luc Montagnier, der einen viel diskutierten Versuch mit einer Verdünnung 10^{-18} machte: „**Hohe Verdünnungen von etwas sind nicht nichts.**“

Unser Körper ist ein System, das im ultraschwachen Bereich oszilliert, und zwar jedes Molekül einer Zelle in einer spezifischen Schwingung in Interaktion mit den Nachbarzellen. Eine Änderung an einem bestimmten Ort dieses Netzwerkes von Informationen heißt Gesundheit oder Krankheit, denn jede Veränderung an einem

bestimmten Punkt verändert das Gleichgewicht des Schwingungsmusters des gesamten Systems. Da aber alles in unserem Körper zur **Homöostase** (Gleichklang) strebt, versucht er, diese Störung auszugleichen. Dieser Prozess der permanenten Störung und des Ausgleichs, das ist es, was unsere Lebendigkeit ausmacht.

Wir wissen, dass jede einzelne Zelle das gesamte Genom der ererbten und gespeicherten Erbinformationen enthält. Per Emission von kohärentem Licht findet ein Austausch von Zelle zu Zelle statt, und zwar in einer Geschwindigkeit von 300000 km/sec (Lichtgeschwindigkeit). Die Konsequenz daraus ist, dass alle Informationen unseres Organismus fast *gleichzeitig* (wie schon erwähnt, das ist physikalisch nicht ganz korrekt) an jedem beliebigen Ort unseres Körpers verfügbar sind. Diese Informationsschwingung, in die unser Körper wie in ein Kraffeld gebettet ist, steuert alle Lebensvorgänge, dient aber auch gleichzeitig als Matrix, nach der alle Strukturen und Prozesse in unserem Körper gesteuert werden.

Als Speicher vermutet der Neurologe Keith Floyd unser limbisches System, den Bereich zwischen Thalamus – Zwischenhirn – Hypothalamus und Zirbeldrüse. In diesem Bereich werden 90 % aller Nervenstränge um 180 Grad gedreht und bilden damit eine räumliche Struktur – wie ein Hologramm.



Und so vermutet Floyd, dass es sich dabei um ein körpereigenes Speicherhologramm handeln könnte (ein Kristallspeicher hat eine Speicherkapazität von 10^{17} Bit/m³, unsere DNS aber um 10^{10} mehr).

Zusammengefasst: Wir verfügen über ein Informationssystem, das mit Lichtgeschwindigkeit arbeitet. Es handelt sich um ein dreidimensionales Speichersystem, das Fachleute im Bereich des limbischen Systems ansiedeln und das Informationen abspeichern kann, die wir als Erfahrungen benennen würden, die aber in Dimensionen liegen, die sich unserer Vorstellung entziehen.

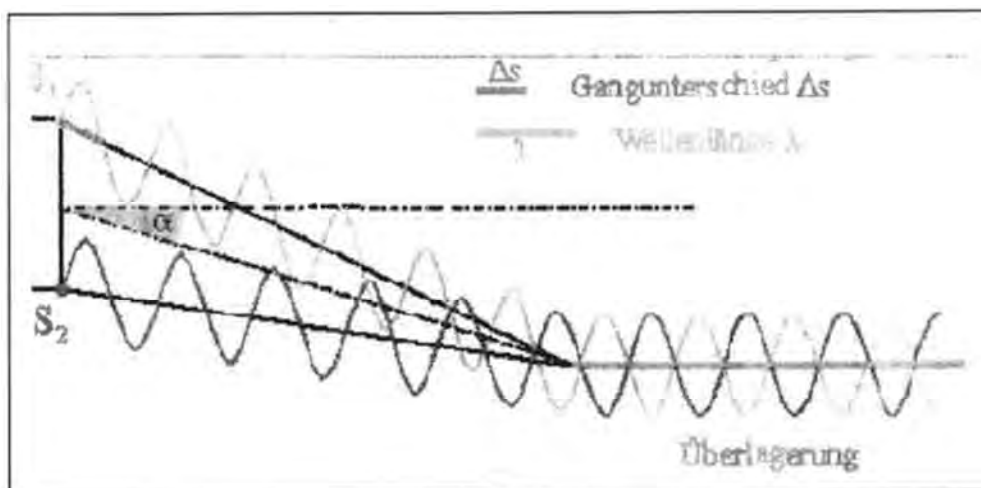
Wie also können wir mit unserem Körper kommunizieren und uns wie ein Hacker in sein Korrekturprogramm einschleichen? Jeder Computerbenutzer würde bei einem Programmfehler nicht seinen Computer auseinanderbauen, sondern auf einem anderen („gesunden“) Computer ein Korrekturprogramm schreiben, es auf einen Datenträger ziehen und dem gestörten Computer eingeben, der dann Schritt für Schritt die Korrektur ablesen und umsetzen würde.

Mit diesem Beispiel kommt die Homöopathie ins Spiel.

Die destruktive Interferenz

Wir dürfen nicht übersehen, dass Materie im quantenmechanisch- mikroskopischen Raum Wellencharakter hat, was spätestens seit Einstein nicht mehr diskutiert werden muss. Um es mit Carl Friedrich von Weizsäcker zu formulieren: *„Teilchen oder Körper sind lokalisierte Objekte; Felder, speziell Wellen, sind Zustände, die prinzipiell den ganzen Raum füllen.“*

Die jeweils **spezifische Oszillation** ermöglicht es einem System, mit einem anderen ebenfalls oszillierenden System in **Resonanz** zu treten. Dies geschieht mit einer für den jeweiligen Ausgangszustand typischen destruktiven Interferenz (destruktive Interferenz: Hemmung durch Überlagerung einer gleichzeitigen und gleichartigen Information), wobei sich beide Wellen gegenseitig löschen – das Prinzip der **Inversschwingung**.



Überlagerung zweier Wellen (Wikipedia)

Wir kennen das, wenn wir zwei schwingungsgleiche Stimmgabeln haben (Versuch Prof. Fritz-Albert Popp), wobei eine nicht schwingende neben einer schwingenden Stimmgabel positioniert wird. Die nicht schwingende bringt die schwingende durch Resonanzkopplung zum Stillstand (siehe Wellenbild Wikipedia).

Nehmen wir einen Wasser-Alkohol-Cluster mit der durch Verschüttelung hochpotenzierten Ausgangssubstanz eines Toxins, so haben wir es mit einer

angepassten destruktiven Interferenz zu tun, sowohl mit einer Inversschwingung als auch mit der Resonatorgüte (Ansprechbarkeit) des Körpers.

Um es noch einmal einfach auszudrücken. Die Zelle weist eine Störung ihres Oszillationsmusters auf. Durch Rückkopplung mit anderen Zellen wird sie sofort versuchen, ihr Reparatursystem zu aktivieren und eine Information auf den Weg zu bringen, die eine akkurate, um 180 Grad gedrehte Kopie der fehlerhaften Information ist. Im Sinne der destruktiven Interferenz werden sich diese beiden Informationen gegenseitig löschen, der Fehler ist repariert.

Wir können festhalten: Dieses oszillierende Informationsfeld, in das unser Körper gebettet ist, ist das Primäre – und damit Steuerungsprozess aller Vorgänge in unserem Körper –, das in einem unendlichen Prozess die Regulationsmechanismen in Fluss hält, sowohl auf molekularer als auch auf zellulärer Ebene.

Entscheidend dabei ist, dass es sich bei der Inversschwingung um eine absolut **identische Kopie** des Originals handelt. Jede noch so geringe Abweichung würde nicht zu einer Korrektur führen.

Hier nun zeigt sich die Schwierigkeit für den Homöopathen. Er muss aus den ca. 1200 Mitteln und ihren jeweils 2500 bis 4500 Symptomen dasjenige herausfinden, das in der Ursubstanz akkurat die beim Patienten vorhandenen Symptome verursachen würde. Selbst der geringste Interpretationsfehler stellt eine Heilung in Frage, denn die Inversdrehung der Hochpotenz würde nur in etwa den Symptomen des Patienten gleichen und damit einer Löschung/Überlagerung der krankhaften Information nicht genügen. Wie sagte Hahnemann? „*Macht es nach, aber macht es richtig.*“ Und so bedarf es bei den Homöopathen nicht nur eines hervorragenden Gedächtnisses für Details, sondern auch eines lebenslangen Lernens der Zusammenhänge über die Entstehung von Krankheiten und medizinischer Kenntnisse sowie einer subtilen Wahrnehmung des Patienten. Mit einem Wort: **Es braucht Kenntnisse und Zeit.**

Es geht nicht darum, ob es besser ist, ein Kochbuch zu lesen oder ein delikates Mahl zu sich zu nehmen. Wir brauchen beides. Materie und Information – Hardware und Software. Es geht auch nicht um pro und contra Medizin oder Homöopathie. Beide ergänzen einander. So wie es keine Materie ohne Energie und Information gibt, keine Materie, die nur Teilchen und nicht auch gleichzeitig Schwingung ist, so bedarf es in der heutigen Medizin nicht der Ausgrenzung, sondern der Kommunikation. Weg vom **kausalanalytischen Denken, hin zum Erkennen von Vernetzungen und Wechselwirkungen in biologischen Systemen, hin zum Paradigmenwechsel.**

Autorenliste

V. Gutman	Molekular Systeme, Zeitschrift Chemie 1979/6
S. Hahnemann	Organon der Heilkunst
Günther Hanzl	Das neue medizinische Paradigma
Prof. Bernhard Kegel	Das interaktive Buch des Lebens, Spektrum der Wissenschaft
Bernhard Kegel	Epigenetik
Lachowsky	Das Geheimnis des Lebens
Dr. Wolfgang Lillge	Biophysik und Leben, Fusion 3/2001 Destruktive Interferenz, www.leifphysik/beugung-und-interferenz
Dr. Bruce Lipton	Intelligente Zellen
F. Marks	Information in remote viewing experiments, Natur 274
Eric Nestler	Spektrum der Wissenschaft 2015
Prof. A. Popp	Das Licht des Lebens, Interview 1999
Prof. I. Prigogine	Thermodynamik: Theory of Structure, Stability und Fluctations
Prof. A. Popp	Untersuchungen zur ultraschwachen Luminiszenz
G. Resch	Verwirrendes Puzzle . DER SPIEGEL 1989/37
Prof. P. Watzlawick	Lösungen